

Selbstverständlich Demokratie?!

Psychodramatische Beiträge zur Verteidigung und Stärkung von Demokratie¹

Katharina Novy

1. Prolog

Meine Beschäftigung mit Psychodrama und Demokratie begann im Zusammenhang mit wirtschaftspolitischen Fragen. In Seminaren zu Economic Literacy ging ich mit meiner Kollegin Eva Klawatsch-Treitlⁱ der Problematik nach, wie neoliberale Denk-, Politik- und Wirtschaftsweisen Demokratie aushöhlen. Zugleich versuchten wir, Fragen der Ökonomie der demokratischen Auseinandersetzung näher zu bringen. Das war spannend, die Auseinandersetzung mit undemokratischen Entwicklungen z.B. rund um TTIP oder die Auswirkungen der Finanzkrise in Südeuropa auch empörend. Aber emotional doch noch relativ weit weg (vgl. Novy 2016, Klawatsch-Treitl und Novy 2016). Von Sommer 2015 bis Sommer 2016 hat sich das radikal gewandelt. Wie die deutsche Wochenzeitung DIE ZEIT im August 2016 getitelt hat: „Der Kampf um die Demokratie hat begonnen. Über Jahrzehnte hielten wir unsere Freiheit für etwas Selbstverständliches. Plötzlich aber bedrohen autoritäre Populisten weltweit die liberalen Gesellschaften. Zeit aufzuwachen“.

Während ich diesen Artikel schreibe, votierten die Briten nach einer stark populistisch geführten Debatte für ihren Ausstieg aus der EU, Donald Trump wurde zum Präsidenten der USA gewählt, die AfD feiert Erfolge bei deutschen Landtagswahlen, und in Österreich, meinem eigenen Land, hat Norbert Hofer, der Bundespräsidentenskandidat der rechtspopulistischen freiheitlichen Partei, der enge Kontakte zur rechtsextremen Szene pflegt, bei der ersten (später aufgehobenen) Stichwahl fast 50% der Wahlberechtigten für sich gewinnen können. Demokratie – wenn man darunter mehr versteht als die Diktatur der Mehrheit – ist nichts mehr, was selbstverständlich gegeben ist. Für die Erhaltung der Grundlagen der Demokratie muss gesorgt werden. Als in der Bildungsarbeit tätige Psychodramatikerin versuche ich, auch mein psychodramatisches Denken und Tun in diesem Kontext neu zu adjustieren.

Die Intention dieses Artikels war es – neben der Darstellung eigener Erfahrungen – Sichtweisen und Wissen anderer PsychodramatikerInnen zusammenzutragen, die zu ähnlichen Fragestellungen bereits Auseinandersetzungen in Gang gebracht haben. Das war aber ein schwierigeres Unterfangen als gedacht, Artikel, die Psychodrama im Kontext politischer Fragestellungen und im Zusammenhang mit „politics“, also politischem Handeln, darstellen oder diskutieren, sind nicht so leicht zu finden.ⁱⁱ Da das Thema einerseits (für mich als Österreicherin) erst kurz derart an Aktualität gewonnen hat, sich andererseits die Literatursuche schwierig gestaltete, stellt dieser Artikel zu einem Gutteil weniger ausgefeilte Erfahrungsberichte oder gar durchdeklinierte theoretische Ansätze, sondern Ideen und grundsätzliche Überlegungen zur Verfügung. Fragen werden aufgeworfen, Richtungen benannt, in die psychodramatisch gegangen werden kann, Reflexionen über hilfreiche Zugänge angestellt. Mein großer Wunsch ist es, damit eine stärkere Beschäftigung von PsychodramatikerInnen mit Demokratie und allem, was dazugehört, anzustoßen und in der psychodramatischen Community den Austausch dazu zu stärken. Als politischer Mensch

¹ Die Endfassung dieses Artikels ist erschienen in: Ameln, F. v. (2017). (Hg.). Psychodrama und gesellschaftlicher Wandel. (Sonderheft 9/2017 der Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie) Wiesbaden: Springer. (S. 55 – 68) DOI 10.1007/s11620-017-0406-9

halte ich diese Frage für die unmittelbare Zukunft für zentral. Zudem sehe ich im Psychodrama ein großes Potenzial, um demokratiefördernd zu wirken.

2. Selbstverständliche Demokratie?

Über die Grundlagen der Demokratie haben wir uns als Gesellschaft lange keine Gedanken gemacht. „Demokratie“ konnte so zu einem Begriff werden, der schlicht mit der Legitimation von Personen und Entscheidungen durch Wahlen und Abstimmungen gleichgesetzt wurde. Eine Partei wird dann prinzipiell als demokratisch bezeichnet, weil sie durch WählerInnen ins Parlament gewählt wurde (das wurde die NSDAP bis 1933 auch), in der Schweiz wird mittels direkter Demokratie, einer Volksinitiative, versucht, die Europäische Menschenrechtskonvention über die Hintertür zu kündigenⁱⁱⁱ.

Demokratie ist aber ein kompliziertes rechtliches und soziales Gebilde, das neben der Legitimierung durch das Volk auf Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung beruht sowie die Garantie von Grundrechten, die Achtung von Menschenrechten, die Akzeptanz von Opposition und die Meinungs- und Pressefreiheit beinhaltet, um nur einige zentrale Dimensionen zu nennen. Demokratie zu definieren fällt auch deshalb so schwer, weil sie ein Gebilde ist, das sich im Zuge vieler Jahrhunderte in philosophischen Ideen, juristischen Formulierungen, staatswissenschaftlichen Abhandlungen, vor allem aber auch in politischen Kämpfen entwickelt hat und stets im Prozess ist. Es ist somit eine große „Bedeutungswolke“, die bei dem Begriff mitschwingt. Reduziert auf die Hard Facts wie Abstimmungen oder Gewaltenteilung, verliert sie schnell ihre wesentliche Substanz.

Gero von Randow (2016, S. 3) hat die Abhängigkeit der Demokratie vom aktuellen Tun und Denken der Menschen pointiert ausgedrückt: „Das Problem mit der Demokratie ist, dass es sie in gewisser Weise gar nicht gibt.“ Die Institutionen wie Parlamente und Verfassungsgerichte können schnell hohl werden. Etwa wenn Verfassungsgerichte ausgeschaltet werden wie derzeit in Polen oder Parlamente mit autoritär ausgerichteten Abgeordneten besetzt sind. Von Randow spricht davon, dass die Demokratie auf etwas „Unsichtbarem“ beruht. Dieses Unsichtbare war uns in westlichen Demokratien scheinbar so selbstverständlich, dass es keine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Psychodramatisch ausgedrückt muss das Spiel der Demokratie gespielt werden, um zu existieren: die Rollen des Volkes, das darauf vertraut, mit Wahlen etwas bewegen zu können; der Regierung, die sich an die verfassungsmäßig gegebenen Rechte hält; der Parteien, die miteinander im Wettstreit liegen und einander grundsätzlich als legitime Kontrahenten anerkennen; der Medien, die an der Gestaltung eines politischen Diskurses zu gehaltvollen Fragen interessiert sind; einer politischen Kultur, die auf der Akzeptanz der Menschenrechte beruht u.v.m. Es wird deutlich, dass für eine funktionierende Demokratie viele Stolpersteine bereit liegen.

2.1. Gefährdung der Demokratie durch rechtspopulistische^{iv} Politik

Dieses Unsichtbare, wie Randow formuliert, steht nun auch in westlichen Demokratien zunehmend zur Disposition. Rechtspopulistische AkteurInnen führen das Wort Demokratie im Munde und bringen es gegen die Institutionen der Repräsentativen Demokratie und gegen immaterielle Grundlagen der liberalen Demokratie in Stellung. Sie wenden sich gegen den grundlegenden Gedanken der Gleichheit der Menschen und die Garantie allgemeiner Menschenrechte (etwa von AusländerInnen oder Flüchtlingen), sie untergraben eine pluralistische Grundhaltung, indem sie sich als die legitimen VertreterInnen „des Volks“ verstehen und PolitikerInnen anderer Parteien beschimpfen, verhöhnen und sie pauschal des Verrats verdächtigen; sie stellen, wo dies ihrem Interesse entspricht, die Gewaltenteilung in Frage, sie problematisieren (mögliche) Missstände, tragen aber wenig zur Entwicklung von tragfähigen Lösungen bei (siehe 1.1.). Sie arbeiten aktiv an der Zerstörung eines politischen Diskurses, indem eine Rhetorik verwendet wird, die andere herabsetzt und Dialog verhindert (siehe 1.2.). Schließlich untergraben sie ein Grundvertrauen in die demokratische

Gestaltbarkeit der Zukunft, indem Ängste geschürt und Schreckensszenarien entwickelt werden (siehe 1.3.). Diesen Facetten demokratiefeindlichen Agierens will ich im Folgenden anhand dreier grundlegender rechtspopulistischer Strategien näher nachgehen und mögliche psychodramatische Antworten darauf zur Diskussion stellen.

2.2. WIR und Die Anderen

Zentrales Moment der rechtspopulistischen Weltsicht und Agitation ist die Einteilung der Welt in „Wir“ und „die Anderen“. Anhand einer Vielzahl von Plakaten der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) lässt sich diese Weltsicht besonders eindrücklich illustrieren: „Daham statt Islam“, „Deutsch statt ‚nix versteh'n“ zum Beispiel, aber auch „Heimat statt EU-Diktat“ (siehe Ötsch 2013, S. 6).

Sie soziale und politische Realität wird dabei in einem doppelten Antagonismus konstruiert: gegen die Eliten und gegen Gruppen, die als die „Anderen“ konstruiert werden, wie Ajanovic, Mayer und Sauer (2015, S 203) darlegen. Wer die jeweils „Anderen“ sind, kann sich ändern, aber das Prinzip bleibt erhalten: „(T)he structure of this double antagonism remains stable and provides the rationale for right-wing populist discourse in every area of political debate“ (ebd.).

Die Eliten verstehen in dieser Konstruktion nichts von den Sorgen der einfachen Menschen, sind diesen feindselig gegenüber eingestellt. Die „Anderen“ – Muslime, Nicht-ÖsterreicherInnen, Flüchtlinge – stellen eine Gefahr dar, für die die Nachlässigkeit oder sogar bewusste Aktion der Eliten verantwortlich ist. Norbert Hofer spielte diese Karte im österreichischen Präsidentschaftswahlkampf, indem er unterschiedlichste VertreterInnen aus Kunst und Kultur, Zivilgesellschaft und Wissenschaft, den verschiedensten Parteien und nicht zuletzt die Grünen, die die Kandidatur seines Gegenspielers Alexander van der Bellen unterstützten, pauschal als „Hautevolee“ den „Menschen“, seinen (potenziellen) WählerInnen, gegenüberstellte.

Die Rechtspopulisten können hier an realen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ansetzen: Tatsächlich hat sich die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert^v und ein Großteil der politisch-ökonomischen Eliten hat sich im Zug der Durchsetzung neoliberaler politischer Rationalität und Praxis sukzessive von den sozialen und ökonomischen Interessen breiter Bevölkerungsteile entfernt.

Die rechtspopulistischen Akteure schaffen es jedoch – während sie etwa in Österreich der Mehrzahl neoliberaler Initiativen im Parlament zustimmen^{vi} – wirtschaftliche Existenzängste, Frustration und Enttäuschung so zu rahmen, dass zum einen „die Fremden“, zum anderen „die da oben“ ganz pauschal und allgemein daran schuld sind.^{vii} Erwin Riess (2016, S. 12) hat darauf hingewiesen, dass die FPÖ mit diesem Argumentationsmix durchaus Ähnlichkeiten mit dem Nationalsozialismus vor der Machtergreifung aufweist: „[M]anche Hitlerreden aus den zwanziger Jahren wirken als stammten sie von Wahlkampfauftritten der FPÖ am Viktor-Adler-Markt in Wien-Favoriten: geheuchelter Antikapitalismus, virulenter Antisemitismus, die Verhöhnung und Beschimpfung der politischen Klasse, offener Rassismus und Chauvinismus in zugespitzter Form.“

Indem alle PolitikerInnen (außer den RechtspopulistInnen, die ja „das Volk“ vertreten) pauschal in Widerspruch zum „Volk“ gesehen werden, wird die demokratische Funktionsweise eines pluralistischen Staates untergraben. Gleichzeitig werden, garniert von einem – angesichts des nachweisbaren Abstimmungsverhaltens – offensichtlich vorgespielten Antikapitalismus, Erfahrungen der Menschen mit den neoliberalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte – Sozialabbau, Demokratieabbau – verschoben zur einfachen Formel des Kampfes gegen „die Anderen“ und die „da oben“.

Das Psychodrama bietet sich hier ganz offensichtlich an, um diese „Wir und die Anderen“-Weltsicht zu hinterfragen. Nahe liegen Arrangements, die der einen Schwarz-Weiß Unterscheidung (Muslim – Nicht-Muslim; ÖsterreicherIn – AusländerIn, ...) eine Vielzahl von möglichen anderen Unterscheidungen (und Verbindungen) entgegensetzt. Aktionssoziometrische Fragen und anschließender Austausch innerhalb der Gruppen, die sich, je nach Kontext, bzgl. Stadt/Land, Berufen, Geschwisterzahl, gespielten

Musikinstrumente, subjektiver Bedeutung von Religion, Sportinteresse oder ähnlichem positionieren, können die Diversität innerhalb der Gruppen und die Gemeinsamkeit zwischen anscheinend fundamental verschiedenen Gruppen beleuchten. Fundamentale Gleichheit ebenso wie Diversität in vielen Dimensionen können zum Ausdruck kommen.

Sicher finden derartige soziometrische Aktionen in vielen Psychodrama-Seminaren statt. Vielleicht gilt es hier, den politischen Gehalt einer derartigen Sichtweise auch explizit bewusst zu machen, um den TeilnehmerInnen die Dynamiken der Konstruktion der „Anderen“ und das Aussteigen daraus bewusst zu machen. Wichtig scheint mir zudem zu sein, nach gesellschaftlichen Settings Ausschau zu halten, wo dieses Aufbrechen der Frontstellungen – etwa zwischen Flüchtlingen und den „Einheimischen“ – vor Ort geübt werden kann. Nicht in bereits verhärteten Situationen – aber vielleicht finden sich Kommunen, soziale Initiativen, Kirchengemeinden, Musikvereine oder andere Institutionen in den Gemeinden, wo aufgeschlossene Mitglieder eine Bühne für die Begegnung schaffen können?

Der Rollentausch mit denjenigen, die als die „Anderen“ konstruiert werden, kann erhellende Einsichten mit sich bringen – dort, wo diese Einsicht gewünscht und nicht eine Verhärtung und Bestätigung eigener Vorurteile intendiert ist.^{viii} Im Seminar „Begegnen und Befremden“, gemeinsam mit Sabine Aydt, wird Menschen, die (meist) beruflich mit Menschen anderer Kulturen zusammentreffen, die Gelegenheit geboten, diese Begegnungen zu reflektieren aber auch dem Befremden Raum zu geben. Denn aus begeisterter Unterstützung – etwa in der Arbeit mit geflüchteten Menschen – kann Frustration und Abwehr werden, wenn die „Hilfsbedürftigen“ anders reagieren als erwartet. Im szenischen Spiel und dessen Auswertung kann dabei zum einen die klare Zuschreibung aller Konflikte auf das kulturelle Anderssein vermieden werden – wo stecken (andere) Autoritätskonflikte, wo pädagogische Konflikte, wo Ohnmachtserfahrungen, wo individuelle biografische Erfahrungen dahinter? Zum anderen können Erfahrungen rund um Fremdheit und Stigmatisierung szenisch betrachtet und analysiert werden, ohne bei individuellen oder kulturellen (Schuld-)Zuschreibungen zu landen. Schließlich kann nicht alles gelöst werden, es geht auch darum, manches stehen lassen zu können. Auch hier können psychodramatische Vorgangsweisen – etwa das symbolische Ausgestalten oder das Verkörpern des „Befremdens“ – hilfreich sein.

2.3. Aushöhlung von Demokratie durch Diskussionsverweigerung

Demokratie beruht auch auf einer funktionierenden politischen Öffentlichkeit, somit auf Diskurs, auf Auseinandersetzung mit entgegengesetzten Meinungen, auf Aushandlung von Lösungen und Kompromissen. Die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Gegner und die Diskussion ernstgemeinter Vorschläge werden aber im rechtspopulistischen Handeln gemieden.

Eine nicht moderierte Diskussion von Norbert Hofer und Alexander van der Bellen im Bundespräsidentenwahlkampf im Mai 2016 im österreichischen TV-Privatsender Puls 4 legte die Strategie der Zerstörung von Kommunikation durch das rechtspopulistische Lager, in Österreich seit Jörg Haider, offen. Ärgerlicherweise wurde diese bewusste und bewährte Kommunikationsstrategie von den meisten politischen BeobachterInnen und Medien lange nicht erkannt und benannt. Stattdessen wurden beide Gesprächspartner in gleicher Weise verantwortlich gemacht. Wie jedoch der Ökonom und Kulturhistoriker Walter Ötsch (2016), der bereits die Kommunikation von Jörg Haider sprachlich analysiert hat, feststellt: „Wenn ich ein Gegenüber habe, das darauf aus ist, einen Austausch über Sachinhalte zu zerstören, dann kann ich alleine einen konstruktiven Dialog (an dem z.B. ZuseherInnen interessiert sind) nicht führen“ – eine Aussage, die wir als PsychodramatikerInnen nur unterstreichen können. Ötsch schlüsselt zudem anhand von Jörg Haiders Kommunikationsstil im Wesentlichen das Weltbild von WIR und DIE in 100 konkreten Muster und (ironischen) Ratschlägen auf, wie z.B.: „Bei Angriffen: wechseln sie schnell in die Opferrolle.“ Den Großteil dieser Muster sieht er heute in der Kommunikation der FPÖ fortbestehen.

Die Kommunikationsweise der FPÖ macht Verteidiger von Demokratie und Menschenrechten, GegnerInnen einer Politik, die auf Feindbildern beruht, wütend und vielfach hilflos: Wie lässt sich erkennen und benennen, was da abläuft? Wie lässt sich dagegen (argumentativ) ankommen? Ich selbst habe in einer als Dialog konzipierten Gesprächsrunde erlebt, wie mit ähnlicher Gesprächsverweigerung und Verschleierung, Opferrhetorik und Themenwechseln ein konstruktiver Austausch lahmgelegt wurde.

Diese Muster demagogischer Kommunikation gilt es offenzulegen, sich darauf vorzubereiten und allenfalls neue Verhaltensweisen zu entwickeln. Für all das bietet sich das Soziodrama geradezu an. Hier kann erforscht und ausgewertet werden, was sich in solchen Gesprächssituationen abspielt, wie und ob Menschen argumentativ erreicht werden können, aber auch, wie der Diskursverweigerung entgegengetreten werden kann.

2.4. Politik der Gefühle: Angst und Vereinzelung

Politik ist keine rationale Angelegenheit, immer sind grundlegende Gefühle angesprochen. Mehr als VertreterInnen anderer Parteien haben Rechtspopulisten diese Verknüpfung von Politik mit Emotion erkannt – und heute folgen ihnen zunehmend PolitikerInnen der etablierten Parteien. Wie sich in den letzten Monaten deutlich gezeigt hat, fokussiert sich dieses mittlerweile allorts eingeforderte sogenannte „Ernstnehmen“ – vielfach jedoch Schüren – von Gefühlen auf einige wenige: solche rund um Angst und Verunsicherung.^{ix} Das Psychodrama könnte m.E. zwei Antworten auf diese gesellschaftliche Lage anbieten:

Zum einen sind Psychodrama und insbesondere das Soziodrama hier offensichtlich hilfreich: Ist doch gerade die Verknüpfung von Kopf und Bauch, von Einsteigen und von außen Betrachten, von Emotion (speziell im Spiel) und Analyse (speziell in der Auswertung) ein zentrales Asset dieses Verfahrens. Worum es dann geht, ist, nicht bloß individuelle Gefühle sondern gesellschaftliche Gefühle und Zustände zum Thema zu machen und mit Hilfe eines analytischen Rahmens zu bearbeiten, der es ermöglicht, aus den vorgefertigten Frames („Muslime sind gefährlich“, „Wegen der Flüchtlinge geht es uns schlecht“ ...) auszusteigen.^x So befassen wir uns etwa in dem Workshop „Diese Ängste! Ein Reflexionsangebot zu Ängsten und politischen Antworten“ psychodramatisch mit kursierenden Ängsten und Verunsicherung rund um Terror, Gewalt gegen Frauen, Verlust von Sicherheiten und Vertrautem. Mit Symbolarbeit oder axiodramatischen Aufstellungen wird den Ängsten als „Sorge um ...“ nachgegangen. Statt mit rechtspopulistischen Konzepten zu antworten, suchen wir nach politischen Handlungsmöglichkeiten, einem alternativen Framing der oftmals instrumentalisierten Gefühle kann so eine Tür geöffnet werden.

Zum anderen kann mit dem Psychodrama am anderen Ende angesetzt werden: dort, wo die Verunsicherung und die Ängste, die im rechten Diskurs geschürt werden, durch positive Erlebnisse und Erfahrungen der Verbundenheit reduziert werden. Darauf komme ich später im Zusammenhang mit Begegnung und Netzwerken zurück

3. Reflexionen zu Psychodrama und Demokratie

„Ziel der Soziometrie ist die Entwicklung einer Welt, die jedem Menschen ungeachtet seiner Intelligenz, Rasse, Religion oder ideologischen Gebundenheit die Möglichkeit zur Entfaltung seiner Spontaneität und Kreativität gibt, die Möglichkeit zu leben oder die gleichen Rechte zu genießen“ (Moreno 1996, S. 391). Die Menschenrechtsorientierung des Verfahrens Psychodrama und sein Ansatz, Gesellschaft so mitzugestalten, dass alle Menschen einen guten Platz zum Leben bekommen, liegt auf der Hand und wird auch vielfach mit Morenos Biografie belegt. Programmatisch wird der Mensch hier, als soziales Atom, immer in gesellschaftlichen Bezügen gedacht. Gleichzeitig begründet der zentrale Zugang des Rollenwechsels und Rollentauschs, des inszenierten Perspektivenwechsels somit, klar einen pluralistischen Zugang: es gibt nicht die eine Wahrheit (so wie es nicht das eine wahre Volk gibt), es geht darum, im (Aus-)Handeln Wege zu finden - eine genuin demokratische Grundhaltung. Wittinger streicht hier insbesondere das Potenzial des Soziodramas hervor:

„Das Soziodrama bietet dafür [für die Mitwirkung an einer ‚therapeutischen Weltordnung‘, Anm. KN] ein ideales Instrument, weil hier der Mensch als Homo Politikus verstanden wird. Er ist Mitgestalter des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Insofern werden hier urdemokratische Prinzipien mit aller Konsequenz ernst genommen“ (Wittinger 2005, S. 9).

An anderer Stelle (Novy 2014, S. 175) habe ich mich bereits mit der Frage beschäftigt, inwiefern Moreno auf mikrosoziologischer Ebene verhaftet geblieben ist, Denkansätze zur Beeinflussung großer Gesellschaftsstrukturen und eine weiterführende Auseinandersetzung mit Macht und Herrschaft fehlen. Dennoch: „Moreno redet zwar nicht viel von Macht“, konstatiert Buer (2010c, S. 238). „Aber das ‚Ermächtigen‘ der Ohnmächtigen ist sein eigentliches Thema“.

Angesichts des gesellschaftskritischen Selbstverständnisses vieler PsychodramatikerInnen erstaunte mich die zunächst geringe Ausbeute an wissenschaftlichen Artikeln, die sich auch im weiteren Sinne mit der von mir aufgestellten Problematik befassen. Meine hilfreichen Kontakte verwiesen mich für den deutschsprachigen Raum auf einige wenige Artikel, die zum Teil schon in den 1990er Jahren geschrieben wurden. Die insgesamt randständige Position des Soziodramas streichen auch dessen ProponentInnen wiederholt hervor (Blatner 2011, S. 47, Wittinger 2011, S. 320). Spannend wäre es zweifellos, vermehrt an die lateinamerikanische soziodramatische Tradition anzuknüpfen, wo das Psychodrama stärker als Methode zur Intervention in gesellschaftlichen Fragen eingesetzt wird.^{xi}

Im Folgenden werde ich kurz vier Ebenen diskutieren, auf denen m.E. heute das Potenzial des Psychodramas für die Wahrung und Weiterentwicklung von Demokratie (in westlichen Gesellschaften) genutzt werden kann.

3.1. Begegnung und Netzwerke

Zum einen beruht die Attraktivität von Rechtspopulisten, wie ich argumentiert habe, u.a. auf der Verunsicherung und Vereinzelung von Menschen. Hier könnten Denkweise und Instrumentarium des Psychodramas vermehrt eingesetzt werden, um Begegnung und Netzwerke zu stärken. In Sao Paulo (Brasilien) wurde Anfang der 2000er Jahre in großem Stil (150 soziodramatische Aktionen mit 8000 TeilnehmerInnen!) versucht, durch Soziodrama das Gefühl der Zugehörigkeit in der eigenen Community, in die Nachbarschaft zu stärken. „It was the ‚polis‘ (sense of citizenship) that needed rebuilding, starting from the fractures that had been created between groups and institutions“ (Baratti und de Marino 2016, S. 157). Diese Idee für europäische Kommunen aufzugreifen, wie dies in Livorno (Italien) geschehen ist (vgl. dazu ebd.), scheint mir ein spannender Ansatz. Wer immer die treibenden AkteurInnen sein können – von „Lokaler Agenda 21“-Initiativen bis zu StadtteilarbeiterInnen, von Stadt- und Bezirksverwaltungen bis zu lokalen NGOs: Vielleicht gibt es ja PsychodramatikerInnen, die solche Prozesse initiieren wollen und dafür kompetent sind?

Kleinere Brötchen lassen sich im Kontext von Begegnung und Netzwerken aber auch backen. Ein Satz von Winfried Jancovius (2005, S. 92) zur soziodramatischen Arbeit mit Gewerkschaftsvertreterinnen und BetriebsrätInnen hat mich angesprochen: „Große Erfolge sind bei gewerkschaftlichem und betriebsrätlichem Tun derzeit kaum zu erzielen. Gerade in solchen Zeiten ist es notwendig, durch gemeinsames Erleben die Kohäsion zu fördern. Soziodramatisches Arbeiten macht – neben allen Anstrengungen – auch Spaß. Die gemeinsam erarbeiteten ‚Bilder‘ bleiben im Gedächtnis haften und geben so Nahrung für den oft all zu tristen Alltag.“

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Stimmungslage gilt es auch, nicht in Ohnmacht und Resignation zu versinken. Es geht darum, Begegnungen und Netzwerke zu stärken, die Menschen für ihren Einsatz für ein gutes Leben für alle unterstützen. Denn die Gefahr besteht, angesichts eines Ängste schürenden medialen Mainstreams selbst das Vertrauen in eine gestaltbare Zukunft zu verlieren. Das Psychodrama und speziell das Soziodrama eignen sich meiner Erfahrung nach^{xii} dazu, auch in Bezug auf gesellschaftliche Problemlagen in vertieften Kontakt miteinander zu kommen und sich und einander im Engagement emotional zu stärken. Manche der oben angeführten

Seminare sind durchaus (auch) in dieser Funktion von Begegnung und Ermutigung zu sehen.

3.2. Thematische Auseinandersetzung mit Demokratie

Mittels Psychodrama lässt sich das – zunächst – so abstrakte Thema Demokratie auf eine Weise behandeln, dass die TeilnehmerInnen die Relevanz spüren, ihre eigenen Interessen einbringen und Orientierung gewinnen können. Meiner Wahrnehmung nach steckt viel Potenzial darin, mittels themenzentrierter psychodramatischer Arbeit politische Fragestellungen, auch relativ abstrakte, explizit anzugehen, etwa „Demokratie – aber wie? Zwischen Sachzwangdenken und neuen Politikformen“ oder „Flucht, Asyl und Engagement – was spielt sich da ab?“^{xiii}. Das müssen gar nicht „große Soziodramen“ sein, auch kleinere psychodramatische Interventionen eröffnen einen Zugang zu den „Herzen“ der Teilnehmenden. In der Psychodrama-Literatur konnte ich hier allerdings nur wenige Beispiele themenzentrierter Arbeit zu politischen Fragen finden (siehe Serafin 2000; Feldhender 1992^{xiv}, Wittinger 2011, S 318f, Karp 2011). Vielleicht fehlt es an Verschriftlichung solcher Erfahrungen? Mein Interesse geweckt hat die Auflistung von Themen, zu denen Herb Popper (2011, S. 198) in Bangladesh soziodramatisch gearbeitet hat – etwa zu Korruption, Arbeitslosigkeit oder Kinderarbeit.

3.3. Handlungsstrategien entwickeln

Das Psychodrama steht mit dem Fokus auf Begegnung und Perspektivenwechsel zweifellos dem habermasschen kommunikativen Handeln nahe. Wittinger (2011, S. 315) hat mit Bezug auf die häufig zitierte Arbeit von Geisler und Görmer (1997), „Rollentausch mit dem Feind“ das Potenzial der wahren Begegnung hervorgehoben: „Role reversing groups who are hostile to each other (even regarding each other as the ‚enemy‘) reduces walls between political fighting parties. The players encounter their own aggression, hopelessness and senselessness but also their courage and persistence (...) so genuine encounters are possible as opposed to the usual ritual struggles.“ Auch in vielen meiner angeführten Seminare steht diese Zugangsweise im Zentrum.

Mittlerweile meine ich jedoch, dass die Unterscheidung wesentlich wird, in welchem Kontext diese kommunikative Handlungsweise, in welchen anderen Kontexten jedoch eine Weiterentwicklung strategischen Handelns Sinn macht: Wo es nämlich darum geht, Grenzen bewusst zu ziehen und nicht aufzuweichen, Strategien zu entwickeln, wie gegen rechtsextreme, undemokratische Positionen und Handlungen anzukommen ist. Denn kommunikatives Handeln ist voraussetzungsreich, es kann nur dort funktionieren, wo ein grundlegendes gemeinsames Interesse an Verständigung besteht. Wie ich oben mit Bezug auf Ötschs Analysen dargelegt habe, ist dies im Fall demagogischer Kommunikation nicht der Fall. Bedeutungsvoll scheint mir auch der veränderte gesellschaftliche Rahmen seit den Erfahrungen von Görmer und Geisler in den 1990er Jahren: Damals waren die rechtsextremen Jugendlichen, um die es ging, die „Anderen“, die scheinbar nichts mit der Mitte der Gesellschaft zu tun hatten – bzw. sie wurden so dargestellt. Hier im Spiel auf das Gemeinsame abzustellen und damit die Delegation des Problems nach „außen“ abzuschwächen, scheint mir wichtig. Heute jedoch liegt – vielleicht noch mehr in Österreich als etwa in Deutschland – die Problematik anders. „Die Vergiftung der politischen Sphäre ist in jedem Fall gegeben, rechtsextreme Politikinhalt diffundieren in die Mitte der Gesellschaft“ stellt Riess (2016, S. 13) fest. Im politischen und medialen Diskurs wird der Rollentausch permanent eingefordert. Die „Ängste der Menschen“ zu verstehen ist ein Stehsatz geworden, der für das Verstehen, ja das Anerkennen jeglicher rassistischer und antidemokratischer Haltung als legitim herhalten kann. PolitikerInnen der ehemaligen großen Volksparteien greifen sie auf.

Natürlich gilt es einerseits, weiter am tieferen Verständnis für dahinterliegende Verunsicherungen von Menschen, die für rechtsextremes und rechtspopulistisches

Gedankengut zugänglich sind, zu arbeiten. Aber rechtsextreme und rechtspopulistische AkteurInnen sind keine armen verwirrten DummerIn, wie insbesondere die ideologisch gefestigte Elite der FPÖ mit ihrem hohen Burschenschaftler- (und damit Akademiker-)Anteil sowie die in Österreich besonders stark auftretende Identitäre Bewegung Österreichs zeigen (DÖW 2016). Hier ist weniger Verständnis, Finden von Gemeinsamkeiten und Beziehungsaufbau gefragt als klares Ziehen von Grenzen und die Entwicklung entsprechender Handlungsstrategien.

Perspektivenwechsel macht dann immer noch Sinn – aber Perspektivenwechsel mit strategischer Ausrichtung. Jancovius (2005, S. 92) hat in Bezug auf gewerkschaftliche Bildungsarbeit gemeint: „Die Perspektive des Arbeitgebers gilt bei einigen zunächst als ‚sittenwidrig‘; im weiteren Verlauf wird jedoch deutlich, wie es vor allem bei langfristigen Projekten sinnvoll ist, die andere Seite umfassend antizipieren zu können.“ In diesem strategischen Sinne gilt es m.E. den Perspektivenwechsel zur Stärkung der eigenen Position zu nutzen.

3.4. Kritischer Umgang mit Gruppe, Widerständigkeit

Die Gruppe spielt im Psychodrama eine wesentliche Rolle. Jedes Spiel ist „Therapie in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe“ (Moreno 1956, zitiert nach Ameln 2004 S. 22). Entsprechend hoch wird die Gruppe von PsychodramatikerInnen geschätzt. Aber werden neben dem heilenden Potenzial auch die ausgrenzenden, destruktiven und gefährlichen Seiten von Gruppe ausreichend beleuchtet? Inwiefern werden Fragen zu Abgrenzung, Normierung, Macht und Abhängigkeit in Gruppen auch in Bezug auf politische Implikationen thematisiert? Nehmen wir beim Psychodrama in großen Gruppen auch die Gefahr von Mitläufertum und Unterordnung wahr – und nutzen die Reflexion zur Weiterentwicklung von Zivilcourage? Schaffen wir es, in Ausbildungssystemen strukturelle Anpassungszwänge hintanzuhalten und Widerständigkeit auch wertzuschätzen?

Diese und ähnliche Fragen erscheinen mir hilfreich, um unsere Selbstreflexion als PsychodramatikerInnen und als Community zu stärken und dadurch sowohl die fachliche Professionalität als auch die Bewusstheit als Gesellschaftsmitglieder zu erhöhen. Ohne allzu sehr zur Cassandra zu werden: Vielleicht werden wir diese Analysefähigkeit sowie die Kompetenz und den Mut zu Widerständigkeit gesellschaftlich wieder mehr brauchen?

Literatur

Ameln, F. von., Gerstmann, R., Kramer, J. (2004), Macht und Dominanz – Psychodrama als Spiegel oder Gegenentwurf gesellschaftlicher Verhältnisse. Unter Mitarbeit von M. Reinig. In: F. von Ameln, R. Gerstmann, J. Kramer. *Psychodrama* (S. 353-371). Berlin u.a.: Springer

Ajanovic, E., Mayer, S., Sauer, B. (2015). Natural Enemies: Articulations of Racism in Right-Wing Populism in Austria. In *Časopis za kritiko znanosti, domišljijo in novo antropologijo 260* (Journal for the Critique of Science, Imagination, and New Anthropology 260) (S. 201–212)

Baratti, C., de Marino, C. (2011). The spaces of sociodrama. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World* (S. 151–165). www.lulu.com

Bello, M.C. (2004). *Primer sociodrama público y simultáneo de América Latina*. Mexico: Centro de Investigaciones, Universidad Nacional Autónoma de Mexico.

Blatner, A., (2011). Reflections on sociodrama. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World* (S. 47–60). www.lulu.com

Buer, F. (2010c). Moreno und die Soziologie. Ein spannendes Verhältnis. Ein Gespräch mit Sven Papcke. In: ders., *Psychodrama und Gesellschaft*. Wege zur sozialen Erneuerung von unten. (S. 223 – 239). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

DÖW Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (2016). Identitäre Bewegung Österreichs (IBÖ) <http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/identitaere-bewegung-oesterreich-iboe>, 23.8.2016

Feldhendler, D. (1992). *Psychodrama und Theater der Unterdrückten*. Frankfurt am Main: Wilfried Nold

Figusch, Z. (2011). The Brazilian contemporary model of sociodrama. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World* (S. 71-89). www.lulu.com

Geisler, F., Görmer, F. (1997). Der Rollentausch mit dem Feind. Morenos Soziodrama zum Thema Gewalt und Rechtsradikalismus. In: F. Buer (Hrsg.), *Jahrbuch für Psychodrama, psychosoziale Praxis und Gesellschaftspolitik 1996* (S. 9–26). Opladen: Leske und Budrich

Hofinger, C. (2016). Der Kampf um die Mitte. (=Gastkommentar in Falter 21/ 2016) http://www.sora.at/fileadmin/downloads/Gastkommentare/2016_hofinger-gastkommentar_framing.pdf. Zugegriffen: 18.9.2017

Jancovius, W. (2005). Gewerkschaftliche Bildungsarbeit einmal anders – Soziodrama. In: T. Wittinger (Hrsg.), *Handbuch Soziodrama*. Die ganze Welt auf der Bühne (S. 83–94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Karp, M. (2011). Separate yourself from your failures: sociodrama of the current Greek financial crisis. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World* (S. 183–193). www.lulu.com

Klawatsch-Treitl, E., Novy, K. (2016). Wirtschaftswissen neu verhandeln. Economic Literacy mittels Psychodrama. In: *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs* 28. Wien. <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/16-28/meb16-28.pdf>. Zugegriffen: 18.9.2017

Moreno, J. L. (1996). *Die Grundlagen der Soziometrie*. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich

Novy, K. (2016). Spiel der Wirtschaft – Wirtschaft spielen. Feministische Wirtschaftsalphabetisierung mittels Psychodrama. In: S. Kern, S. Spitzer-Prochazka (Hrsg.), *Doing Gender*. Konzepte für ein geschlechtersensibles Psychodrama. Wiesbaden: Springer

Novy, K. (2014). Begegnung an Schnittstellen. Morenos Werk aus soziologischer Sicht. In: Falko von Ameln & Michael Wieser (Hrsg.) (2014), *Jacob Levy Moreno revisited - Ein schöpferisches Leben*. Zum 125. Geburtstag. (S.167 – 181). Wiesbaden: Springer VS

Novy, K. (2012). Autonomes Handeln. Soziologische, feministische und psychodramatische Perspektiven. In S. Kern und S. Spitzer-Prochazka (Hrsg.), *Das Drama der Abhängigkeit*. Eine Begegnung in 16 Szenen (S. 47–59). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ötsch, W. (2016). *Muster von Kampf-Rhetorik: was kann man dagegen machen?* <http://www.walteroetsch.at/was-kann-man-gegen-kampf-rhetorik-machen/>, 18.8.2016

Ötsch, W. (2013). *Populismus und Demagogie*. Mit Beispielen von Jörg Haider, Heinz-Christian Strache und Frank Stronach sowie der Tea Party. ICAE Working Paper No. 25. Linz: Johannes Kepler Universität Linz., 18.8.2016

Propper, H. (2011). Sociodrama in Bangladesh 2003–2010. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World* (S.195 – 199). www.lulu.com

Randow, G. v., Vorwärts und nicht vergessen. In: Die Zeit 4. August 2016 (S.3) <http://www.zeit.de/2016/33/demokratie-autokraten-wahlen-populismus>, 6.10.2016

Riess, E. (2016). Wer vom Faschismus keinen Begriff hat, wird von ihm überrumpelt. In: FIPU (Hrsg.), *Rechtsextremismus*. Band 2: Prävention und politische Bildung (S. 7 – 15), Wien: Mandelbaum

Schenk, M. (2015). Wie die FPÖ gegen die „kleinen Leute“ stimmt. <http://www.vice.com/de/read/die-fpoe-die-unsozialen-uebertreiber-483>, 23.8.2016

Serafin, E. (2000). Die psychodramatische Konzeption in der politischen Bildung – Ein missing link zwischen Individuum und Gesellschaft? In: T. Wittinger (Hrsg.), *Psychodrama in der Bildungsarbeit*, (S. 152–172), Mainz: Matthias Grünewald Verlag

Verein Dialog EMRK (2016). Angriff auf die Menschenrechte. <http://www.schutzfaktor-m.ch/argumentarium-zur-anti-menschenrechtsinitiative>, 23.8.2016

Wittinger, T. (2005). *Handbuch Soziodrama*. Die ganze Welt auf der Bühne. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wittinger, T. (2011). Discovering sociodrama. In: R. Wiener, D. Adderley, K. Kirk (Hrsg.), *Sociodrama in a Changing World*. www.lulu.com

Wodak, R. (2016). *Politik mit der Angst*. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien und Hamburg: Edition Konturen

Anmerkungen

ⁱ Eva Klawatsch-Treitl ist inzwischen leider verstorben. Ihr verdanke ich viel Mut, mich an komplexe (wirtschafts-)politische Fragen psychodramatisch heranzuwagen.

ⁱⁱ Einen herzlichen Dank an Ulf Klein, Ferdinand Buer, Christoph Hutter, Christoph Buckel, Eva Serafin und Michael Wieser, die auf meine Anfragen sehr hilfreich reagiert haben und mir mit Literaturhinweisen und Einschätzungen zur Seite gestanden sind.

ⁱⁱⁱ Zur Volksinitiative „Schweizer Recht statt fremder Richter“ siehe Verein Dialog EMRK (2016)

^{iv} Erwin Riess (2016, S. 10) verweist mit guten Argumenten darauf, dass bereits der Begriff des Populismus „zum Kampfbegriff gegen die adäquate Erfassung der sozialen Prozesse heranreife“. „Tatsächliche faschistische Handlungen werden nicht mehr als solche bezeichnet, sondern mit ausweichenden, kalmierenden Worten umschrieben.“ Dieser Begriffsdiskussion kann ich in diesem Zusammenhang allerdings nicht näher nachgehen und bleibe bei der von den zitierten Autoren verwendeten Begrifflichkeit.

^v Für Österreich siehe: <http://blog.arbeit-wirtschaft.at/oeffnet-sich-die-schere-zwischen-arm-und-reich-ist-das-ueberhaupt-ein-problem/>, für Deutschland siehe <http://www.stern.de/wirtschaft/geld/armut--schere-zwischen-arm-und-reich-oeffnet-sich-6712890.html>

^{vi} Vgl. Schenk, M. (2015).

^{viii} Siehe etwa die Seminare „Verschleiert? Unser Bild von Frauen im Islam“, die ich gemeinsam mit Ines Hofbauer durchführe.

^{ix} Theoretisch und empirisch setzt sich die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak mit dieser "Politik mit der Angst" auseinander. (siehe Wodak 2016)

^x Zum mächtigen rechtspopulistischen Framing dieses Themenfeldes siehe Hofinger (2016)

^{xi} Siehe Baratti und de Marino (2011); Figusch (2011). Die Zusammenstellung von Maria Carmen Bello (2004) zu öffentlichen Soziodramen in Lateinamerika klingt sehr spannend, ich konnte sie aber nicht auftreiben. Aufgrund mangelnder Portugiesischkenntnisse, letztlich aber auch aufgrund von Zeitmangel für diesen Artikel musste ich auf die Integration der vielfältigen Literatur aus Brasilien verzichten. Über Tipps zu übersetzten Texten würde ich mich sehr freuen!

^{xii} Etwa in Seminaren zu frauenpolitischen Themen (Novy 2012), zu wirtschaftlichen Fragen (Novy 2016, Klawatsch-Treitl und Novy 2016) oder beruflichen Reflexionssettings, z.B. zu „Wenn es nie reicht“

^{xiii} Zu meiner themenzentrierten Arbeit zu (wirtschafts-)politischen Fragen siehe Novy (2016)

^{xiv} Feldhändler (1992, S. 123f) berichtet von einem Blockseminar 1989 unter der Leitung von E. M. Shearon, in dem die Wahl der deutschen rechtsextremistischen Republikaner ins Berliner Parlament zum Thema gemacht wurde